



# INTERNATIONALER ZIVILDIENTST e.V.

## DEUTSCHER ZWEIG DES SERVICE CIVIL INTERNATIONAL

7 Stuttgart 1, Filderstraße 63, Telefon 641995  
 Postscheckkonto Stuttgart Nr. 8409, Commerzbank Stuttgart Nr. 11124

informationen des izd 9 / 67

november 1967

.....  
 .....  
 .....

unsere freiwilligen berichten über ihre eindrücke und erlebnisse in ausländischen lagern

Eva Döring (Kosice / CSSR)

... leider waren die Teilnehmer anfangs nur westeuropäischer Herkunft, später kamen noch fünf slowakische Schüler hinzu, von denen aber nur drei etwas französisch sprachen. So war die Gelegenheit, durch das Lager mit Einheimischen Kontakt zu bekommen, begrenzt. Die slowakische Leiterin hatte wenig Interesse daran, gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren. Die Gestaltung der Freizeit blieb uns fast ausnahmslos selbst überlassen.

Unsere Beschäftigung bestand darin, in einem großen außerhalb gelegenen Industriezentrum die Böschung einer Straße zu begradigen. ... Die Arbeit war vollkommen sinnlos und unnützlich ... an einem Tag schippten wir Erde vom Straßenrand einen Meter weiter, am nächsten Tag kam ein Bulldozer und fuhr alles wieder über den Haufen. Oder unser Spezialist erklärte uns, wir müßten aus irgendwelchen Gründen wieder von vorne anfangen!

... in der dritten Woche fuhren wir für das Geld, das wir verdient hatten, vier Tage nach Prag. Die Reise war wunderschön, aber man muß sich grundsätzlich fragen, ob es wünschenswert ist, in einem Arbeitslager Geld zu verdienen (Wir bekamen allerdings nichts ausbezahlt).

Ulf Golb (Bardejov / CSSR)

... es war kein Workcamp sondern ein forkcamp. Wir lebten viel zu sehr im Luxus. Gegessen wurde im Kurhotel, geschlafen in sehr guten Unterkünften. Die Arbeit bestand aus der Herrichtung von Kanalisations- und Leitungsgräben. Sie war sehr schlecht organisiert. Mit den slowakischen Teilnehmern war der Kontakt schwierig, da sie sich gut kannten und eine eigene Gruppe bildeten. Sie sprachen keine westliche Fremdsprache ...

... die Arbeit wäre von Fachleuten in einem Viertel der Zeit bewältigt worden. Sie war für Mädchen zu schwer.

Reinhard Wegner (Badacsonylabdihegy / Ungarn)

Die ausländischen Teilnehmer fuhren mit der Bahn von Budapest zum Lager am Plattensee. Am Abend war das Lager mit 170 Mann voll belegt. Wir wurden in 19 Brigaden aufgeteilt, die 8 bis 10 Mann stark waren und die auch eine Zeltgemeinschaft bildeten. In jeder Brigade waren 4 bis 6 Ungarn. Offizielle Lagersprache war neben dem Ungarischen noch Englisch und Russisch, manchmal auch Deutsch. Da es um diese Jahreszeit dort sehr heiß ist, standen wir um halb fünf auf und fingen um sechs Uhr mit der Arbeit an, Stabilisierungsarbeiten an einer Bahnlinie. Die einzelnen Brigaden standen untereinander im Wettkampf um die ersten Plätze, die jeweils eine Belohnung von 50 Forint abwärts bekamen.

Alle Ausländer bekamen zu Beginn des Lagers 200 Forint, die ungarischen Jungen dagegen nichts. Die ausländischen Teilnehmer nahmen dann am Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag an der 10-Jahresfeier der ungarischen kommunistischen Jugend KISZ teil. Nach diesen zwei Wochen Arbeitslager besichtigten wir drei Tage kostenlos Budapest. Verabschiedet wurden wir mit einem farewell-Essen in einem Jugendhotel. Der Abschied fiel allen schwer, da uns die teilweise schwere Arbeit sehr nahe gebracht hatte.

Vertreten waren 15 Nationen mit starken Gruppen aus England und Holland; aus Westdeutschland sechs und aus Mitteldeutschland fünf Teilnehmer.

Für polnische Lager hatten sich vier Deutsche gemeldet. Alle hatten Visaschwierigkeiten. Als einziger bekam – verspätet – Reinhard Henning ein Visum :

Im Lager Poch habe ich noch vier Tage mitgearbeitet, dann fuhren wir zu einem dreitägigen Tourismus-Aufenthalt nach Warschau. Unterkunft und Verpflegung war gut und ausreichend. Die Arbeit bestand in den letzten vier Tagen darin, Humuserde auf einem Damm zu verteilen. Sie war zufriedenstellend. Vor meiner Ankunft war jedoch nicht genügend Arbeit da und die Teilnehmer langweilten sich. Das Lager sollte ein "Study- and Discussion-Camp" sein. Eine Diskussion kam jedoch kaum zustande, da die östlichen und westlichen Teilnehmer kaum Kontakt fanden (Sprachprobleme)

... daß nur zwei polnische Teilnehmer anwesend waren, ist schade. Die Atmosphäre in der westlichen Gruppe war ausgezeichnet ... Ich war noch eine Woche zu Gast beim polnischen Leiter in Warschau, zusammen mit einer englischen Teilnehmerin, habe noch Danzig und Zoppot besucht ..

#### Liebesgrüße aus M O S K A U

"I'll never forget that days in CSSR. Love from Galja, Moscow", steht als Widmung auf einer der Karten mit Kindermotiven, gemalt von jungen russischen Künstlern, die ich vor einigen Tagen erhielt. Es ist kein Geheim-Code eines 007-Agenten, sondern Ausdruck einer in einem Arbeitslager geschlossenen Freundschaft. Aber man sollte beim Erzählen von vorne Beginnen.

Manchem ehemals aktivem Workcamper wird es so wie mir gehen. Obwohl er sich noch jung und tatendurstig fühlt macht er eine früher nie für möglich gehaltene Erfahrung : Er fühlt sich unter den vielen Teens zu alt. Das Arbeitslager verliert seine Anziehungskraft. Ist der Enthusiasmus für die Arbeitslageridee eine altersabhängige Erscheinung ?

Dieses Problem ging mir im Kopf herum, als ich mich auf dem Weg nach Cernovice in der CSSR befand. Cernovice? Ein kleiner, grauer, toter Flecken irgendwo nur wenige Kilometer von Chomutov (*Komotau*) entfernt. Man möchte fast nicht glauben, daß am Rande des schönen Erzgebirges ein Ort so dahinsiecht; doch gibt es leider viele solcher Orte in der CSSR.

Einer der ersten, die ich im Lager kennenlernte, ist Oleg aus der UdSSR. "I am sure wes hall understand very well" ist sein erster Satz, als ich mich vorstelle. "Do you want to come into our room?" Für die nächsten Wochen werden wir Bettnachbarn sein.

Nach und nach lerne ich auch die anderen Lagerteilnehmer kennen. Der erste Kontakt ergibt sich innerhalb der Brigade. Stachanov-Brigade nennen wir uns, ohne allerdings im geringsten den Arbeitseifer unseres Namenspatrons zu entwickeln. Da ist Stépan, Literaturstudent aus Prag, Pavla, Sprachgenie aus Prag, die am liebsten reist, besonders in die Sowjetunion und die gerne einmal nach "Drüben" möchte. "Drüben" ist der Westen. Hanna und Andrea, die in das Lager gekommen sind um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, aber kaum Gebrauch davon machen. Jirka, unser Lagerleiter, der ständig von Brigade zu Brigade flitzt. Danielle, überzeugte Kommunistin aus Frankreich. Galja aus der UdSSR, sie kann den ganzen Tag scherzen. Und immer wieder fragt sie : "Do you understand me?", knufft einem in die Seite und lacht.

Je näher man sich kennenlernt, um so mehr werden die Fünf-Minuten-Pausen ausgeweitet und um so mehr haben wir uns an den Abenden zu erzählen. Dann sitzt man auf einer Bude – vier oder fünf Leute auf einem Bett – oder am Ufer des nahen Sees.

67 11 00 - 1 03

Man hört englische, russische, französische, polnische, deutsche, dänische, schwedische, holländische und tschechische Laute. Bier löst die Zungen und Hemmungen. Arbeiter mischen sich in die

Diskussion, wenn sie zu intellektuell wird. "Was nützen uns alle schönen Worte von Sozialismus, wenn wir bereits seit zwanzig Jahren darauf warten? Ein Auto kostet 40.000 Kronen und hat man sich das Geld endlich zusammengeschnitzelt und -gehungert, dann muß man noch fünf Jahre warten, bis man eins zugeteilt bekommt!"

Man denkt bei diesen Protesten an die eigenen täglichen Erfahrungen. Es ist jedesmal ein Abenteuer, wenn man nach Chomotov fährt, um für das Lager Proviant einzukaufen. Immer wieder offenbaren sich die Versorgungsschwierigkeiten, die man von zu Hause nicht kennt. Obst ist eine Rarität, auch mitten im Sommer. Man läuft sich die Hacken ab, um einige Zwiebeln aufzutreiben. Fleisch kann man nicht mitbringen, es wird erst nachmittags in den Geschäften angeliefert. Gestern gab es überall nur Blumenkohl, heute gibt es überall nur Gurken. Na schön, müssen wir heute halt Gurkensalat essen. Die vielen grauen Fassaden, die seit über zwanzig Jahren auf einen Anstrich warten, stimmen einen melancholisch. Alles wirkt grau und traurig. Einige moderne neue Wohnblocks verschärfen diesen Kontrast noch. In wenigen Jahren werden sie auch grau aussehen, der tonnenweise ausgespuckte Ruß der nahen Industriewerke wird schon dafür sorgen. Auf dem Heimweg sieht man plötzlich eine lange Menschengänge. Auf der Straße werden einige Kisten Aprikosen verkauft. Hoffnungsvoll stellt man sich in die lange Schlange der Wartenden. Eine Kiste nach der anderen leert sich, hoffentlich hat man noch Glück und erwischt ein paar Früchte. Endlich, man bekommt das letzte Kilogramm. Hinter einem hat sich die Schlange bereits aufgelöst, ohne Murren. Sie haben sich längst daran gewöhnt und nehmen es mit Gleichgültigkeit hin. Ich komme an den Auslagen eines Buchgeschäftes vorbei. Bücher mit technischem Inhalt überwiegen, sie sind verhältnismäßig preiswert. Ein gut aufgemachter Band mit sowjetischer Lyrik ist dabei, sogar in deutscher Sprache. Ich kaufe mir das Buch – für fünfzig Pfennig !

Aber ist Sozialismus etwas Schlechtes, nur weil es so viele Versorgungsschwierigkeiten gibt, weil unfähige und manchmal korrupte Funktionäre in verantwortungsvollen Stellen des Apparates sitzen? Oleg verteidigt den Sozialismus. Er zählt die Fortschritte in seinem Land auf, aber auch die Rückschläge während des Zweiten Weltkrieges, die Lähmung während der Stalin-Ära, das Mitbestimmungs-, Vorschlags- und Beschwerdewesen in den Betrieben. Er erzählt auch aus seinem Leben. Sein Vater ist ein einfacher Arbeiter. Ohne den Kommunismus hätte auch er in seinem Land Arbeiter werden müssen. So aber wurde er Ingenieur. Jeder glaubt ihm, daß er aus innerer Überzeugung spricht, denn seine Argumentation ist sachlich. Und jeder weiß, daß Oleg ein Pfundskerl ist, immer zu geben bereit. Er ist der Typ, wie ihn ein sozialistischer Staat braucht, um seine Ziele verwirklichen zu können.

Es wird Zeit, um ins Bett zu gehen, morgen müssen einige hundert Meter Kabel verlegt werden, und das Thermometer wird wie heute über die 30 Grad Markierung steigen. Das Thema ist noch lange nicht ausdiskutiert. Irgendwo werden wir morgen zusammenkommen. Vielleicht geht es dann wieder um die NPD oder den Nah-Ost-Konflikt. Danielle wird erneut Partei für die Araber und die tschechischen Freunde für Israel ergreifen.

Aber kommen wir zurück auf die Liebesgrüße aus Moskau. Sie lagen in einem Brief, den mir Pavla schickte. Sie ist wieder einmal in Moskau und schreibt : "Weißt Du, daß Galja bis heute geglaubt hat, Du kommst aus Ostdeutschland. Sie hat ihre Eltern in den ersten Tagen des Krieges verloren. Seitdem setzt sie Faschismus und Westdeutschland gleich und haßt beides. Als ich ihr sagte, woher Du kommst, wollte sie es zunächst nicht glauben. Erst jetzt wird ihr bewußt, daß man beides nicht gleichsetzen kann. Galja bat mich, Dir dies zu schreiben und ein kleines Geschenk von ihr mitzusenden . . ." — Wie hätte sich unser Verhältnis wohl gestaltet, wenn Galja von Anfang an gewußt hätte, daß ich aus Westdeutschland bin ? Hätte sie dann auch so unbeschwert gelacht und sich gefreut ?

Horst Panchyrz

.....  
.....  
.....